

# Buchbesprechungen

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

Rose Hajdu, Dietrich Heißenbüttel

**Theodor Fischer.**

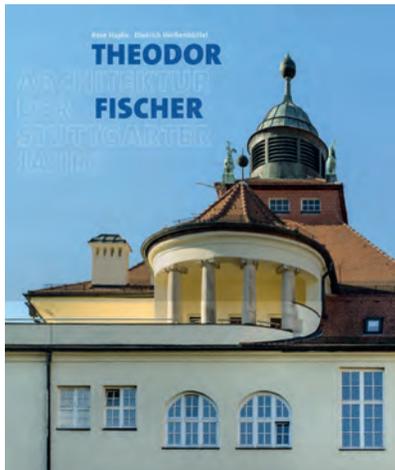
**Architektur der Stuttgarter Jahre**

Wasmuth Verlag Tübingen 2018.

200 Seiten mit zahlreichen, meist

farbigen Abbildungen. Gebunden € 45,-

ISBN 978-3-8030-0795-7



Als Theodor Fischer im November 1901 im Alter von 39 Jahren eine Professur für Bauentwürfe an der Technischen Hochschule Stuttgart antrat, hatte er erste und erfolgreiche Stationen als Architekt und Stadtplaner in München bereits hinter sich. Doch die Stuttgarter Jahre, die bis 1908 andauerten, darf man getrost als seine intensivste Schaffensphase bezeichnen. Der Ruf umfasste nicht nur die Lehre, sondern brachte auch eine reiche Berater-Tätigkeit in Fragen der Stuttgarter Stadterweiterung und nicht zuletzt eine Reihe wichtiger Neubauten in der Stadt und Region mit sich, wie das Kunstgebäude, das Gustav-Siegle-Haus, die Erlöserkirche und die Heusteigschule, aber auch die Pfullinger Hallen, Reutlingen-Gmindersdorf oder den als «Pfullinger Unterhose» bekannten Schönbergturm. Genau dieser Zeit widmet sich das umfangreiche Buch. Es beleuchtet 21 Projekte unterschiedlicher Aufgabe und Größe – vom Denkmal bis zur Arbeitersiedlung, von der Kirche

bis zur Schule und Universität, vom Wohnhaus bis zum Ausstellungsgebäude.

Vorangestellt ist zunächst aus der Feder des Kunst- und Architekturkritikers Dietrich Heißenbüttel eine vertiefende kunst- und baugeschichtliche Betrachtung der Person Fischers, der Zeit seines Wirkens, der Wirkungsgeschichte und – recht überzeugend – der Aktualität seiner Architektur aus heutiger Sicht. Heißenbüttels kritische Anmerkungen zur Kunst und Architektur und deren Rezeption sind hinlänglich bekannt – auch den Leserinnen und Lesern der «Schwäbischen Heimat». Er zeigt auf, dass Fischers Aktualität weniger mit den Bauten selbst zu tun hat als vielmehr mit dessen Denkweise. Als Fischer mit Blick auf die historischen Raster-Quartiere ohne Bezug zur Topografie und Geschichte der Stadt den Ausspruch tat, «angesichts dieses Bildes von Stuttgart [werde] überhaupt niemand von Stadtbaukunst sprechen», konnte er nicht ahnen, dass dies unter anderen Vorzeichen in weiten Teilen auch für heute gelten würde. Für Fischer war Baukultur die Symbiose aus Gestaltkraft des Architekten und des Künstlers, Geschichtlichkeit des Orts, Bezug zum Gelände und das genaue Eingehen auf die Aufgabe, gepaart mit dem ökonomisch Möglichen. Heißenbüttel nimmt Fischer, dessen schulbildende Wirkung und seine theoretischen Sichtweisen daher als Folie und Beispiel, um ein betont kritisches Urteil über Architektur und Städtebau und deren Protagonisten in Politik und Verwaltung abzugeben – nicht zuletzt in Stuttgart. Doch abgesehen davon ist es natürlich sein vorrangiges Ziel, den aus München nach Stuttgart Gerufenen vorzustellen und ihn und seine Bauten in den Zeitkontext zu stellen. Der fundierte und zugleich auch feuilletonistische Duktus des Beitrags unterstützt dieses nachhaltig.

Ein zweiter Beitrag durch den Kunstbeauftragten der Evangelischen Landeskirche Reinhard Lambert Auer widmet sich eingehend Theodor Fischers Kirchenbauten in Württemberg während jener Zeit, die man in Gaggstatt, Stuttgart (Erlöserkirche) und Ulm (Garnisonskirche) bis heute bewundern kann. Auer unterstreicht, dass sich Fischer weit über individuelle Lösungen hinaus als jemand verstand, der eine grundsätzliche, dem (evangelischen) Gottesdienst angemessene Form zu finden hatte. Nach Auer «vermochte er [Fischer] es, Bauten für den Gottesdienst von höchster Überzeugungskraft und Eindringlichkeit hervorzubringen.» Hier trifft sich Fischer übrigens mit seinem Schüler Martin Elsaesser, dem der Wasmuth-Verlag vor wenigen Jahren die vergleichbar opulente Darstellung «Kirchenbauten, Pfarr- und Gemeindehäuser» gewidmet hat.

Den beiden Einführungen folgen auf 180 Seiten ausführliche Darstellungen der 21 zwischen 1902 und 1909 begonnenen Gebäude und Projekte: detailreiche monografische Beschreibungen mittleren Umfangs, ausreichend lang, um die Bedeutung hinreichend deutlich zu machen, und ausreichend knapp, um die Aufnahmefähigkeit des interessierten Laien nicht zu überstrapazieren. Der Clou dieser Beiträge sind allerdings – das kennen wir von vielen Publikationen des Wasmuth-Verlags zur Architektur – die Fotografien. Wie schon zuletzt bei den Büchern über Elsaesser, Bonatz oder den Stuttgarter Hauptbahnhof ist hier Rose Hajdus Hand – besser Objektiv – zu erkennen. Sie hat oft genug bewiesen, dass sie sowohl für die große Form wie für das kleinste Motiv eines Ornaments, einer Lampe oder einer Kachel ein unvergleichliches Auge besitzt. Ihre Fotografien sind nicht allein dazu geeignet, die Texte zu illustrieren. Nein, sie stehen gleichwertig neben diesen,

erzählen ihre eigenen Geschichten und rufen ihre eigenen Assoziationen hervor.

Nun kann man Texte zitieren, Bilder aber nicht! Und um zu verstehen, was das Buch im Zweiklang von Text und Bild so besonders macht und warum der Rezensent auch nach Wochen noch die Doppelseite mit Rose Hajdus Blick von unten in den Turm der Ulmer Garnisonskirche aufgeschlagen liegen hat, muss man es erwerben. Dazu wird nachdrücklich geraten!

Bernd Langner

Christine Riedl-Valder

**Johann Baptist und Dominikus Zimmermann. Virtuose Raumschöpfer des Rokoko. (Reihe Kleine Bayerische Biografien)**

Verlag Friedrich Pustet Regensburg  
2017. 160 Seiten mit 31 teils farbigen  
Abbildungen. Kartoniert € 14,95.  
ISBN 978-3-7917-2928-2

Vor einiger Zeit war in der «Schwäbischen Heimat» die Besprechung eines Büchleins über die Wallfahrtskirche in Steinhausen zu finden. Das nun vorliegende Buch stellt eine sehr nutzbringende Ergänzung dar, denn es widmet sich ausführlich deren Erbauern und Gestalten: den Gebrüdern Zimmermann, deren Schöpfer-tum ihren Höhepunkt in der Wieskirche fand. Obwohl es zu den beiden Künstlern bereits rund 200 Publikationen gibt, fehle aus Sicht der Autorin – eine erfahrene Kulturjournalistin und Publizistin zur Kunst und Geschichte Bayerns – eine handliche und kompakte Darstellung ihres Lebens und Wirkens.

In acht Kapiteln löst Riedl-Valder dieses Desiderat ein: von der Kindheit um 1700 im Handwerkermilieu im Pfaffenwinkel über erste Tätigkeiten im höfischen (Johann Baptist) wie im bürgerlichen Umfeld (Dominikus), den Werkstattbetrieb und die gemeinsamen Anstrengungen, sich gegen die Konkurrenz zu behaupten, bis zum Spätwerk. Ein Abschnitt beleuchtet die Arbeit der Künstler vor dem Hintergrund der Entwicklung des Rokoko; zwei weitere wenden sich den beiden herausragenden Projekten Steinhausen ab 1728 und Wies ab



1744 zu. Für den Laien hilfreich sind eingestreute Info-Kästen mit Exkursen und Erklärungen zur Technik des Freskos oder des Stuckmarmors, zur Stilentwicklung des Rokoko, zu Ornamentformen, historischen Begebenheiten, liturgischen Fragen oder einzelnen Personen. Ein kleines Glossar, eine Zeittafel zu Leben und Werk der Brüder sowie ein Literaturverzeichnis runden das Buch ab.

Dass Johann Baptist und Dominikus Zimmermann einen entscheidenden Beitrag zur Vollendung des Rokoko geleistet haben, ist unbestritten. Die Autorin verdichtet das Wissen über die Brüder und ihre Bauten nochmals, und es gelingt ihr dabei, dass ihre Erläuterungen von der ersten bis zur letzten Seite lesbar und verständlich bleiben. Dass die Farbabbildungen in einem solch kleinen Band nicht so aussagestark sein können wie in einer Hochglanzmonografie, liegt auf der Hand. Und doch illustrieren die Ansichten zahlreicher Innenräume, Fresken und Stuckaturen die Ausführungen in geeigneter Weise.

Zudem sind 160 Seiten umfangreich genug, um stellenweise in biografische oder gestalterische Details vorzudringen, die das Unvergleichliche im Leben und Schaffen der Brüder unterstreichen, was ein Kurzführer zu diesem oder jenem Kloster, Schloss oder Wallfahrtsort nicht leis-

ten könnte. So erfährt man – während man Schritt für Schritt an das eine oder andere Projekt herangeführt wird – einiges über die zeitgeschichtlichen Umstände, das Leben und Arbeiten eines Künstlers bei Hofe oder die Umstände eines Baubetriebs in der späten Barockzeit. Am Schluss weist Riedl-Valder drauf hin, dass der schöpferische Höhepunkt der Brüder Zimmermann um 1750 unglücklicherweise auch schon beinahe mit dem Ende ekstatischer Ornamentik und überbordender Raumgestaltungen zusammenfiel. Große finanzielle Schwierigkeiten und die herannahende Aufklärung entzogen zunehmend Baumeistern und Stuckateuren, wie Johann Baptist und Dominikus Zimmermann, die Arbeitsgrundlage. So ist es fast schon in positiver Weise schicksalhaft, dass die Brüder keine Nachkommen hatten, die die Tradition hätten fortsetzen können: «Es hätte für sie auch kaum mehr eine Möglichkeit gegeben, diesen Beruf auszuüben.»

Bernd Langner

Thomas Müller, Paul-Otto Schmidt-Michel und Franz Schwarzbauer (Hrsg.)

**Vergangen? Spurensuche und Erinnerungsarbeit – Das Denkmal der Grauen Busse**

Verlag Psychiatrie und Geschichte  
Zweifalten 2017. 250 Seiten.  
Fest gebunden € 15,90.  
ISBN 978-3-931200-25-1

Vor dem Sindelfinger Rathaus steht seit 1996 eine Gedenktafel. Auf ihr werden 27 Sindelfinger NS-Opfer – Juden, Sinti, Kommunisten, Zeugen Jehovas – namentlich genannt. Weiter heißt es dort: «Zwölf Menschen wurden als Behinderte getötet.» Die mehr als 200.000 Menschen mit geistigen, seelischen oder körperlichen Behinderungen, die von den Nazis ermordet wurden, waren lange Zeit eine namenlose Opfergruppe. Der Massenmord (verharmlosend «Euthanasie», «Aktion Gnadentod» oder – nach der Zentrale in der Berliner Tiergartenstraße 4 – «T4» genannt) fand in insgesamt sechs Tötungsanstalten statt, Grafeneck bei Münsingen war die erste Stätte («Station A») des industriellen Massenmords in